Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 14. Juni 1888.

Privilegirter Menschenhandel.

Die britische Regierung hat der civilisirten Welt feierlich verkündet, daß das Aussterben und die Demoralisation der Eingeborenen auf den Inseln des stillen Oceans durch die Einführung von Schießwaffen und schlechtem Schnaps namentlich auf Rechnung der Ver. Staaten zu setzen sei, da diese sich hartnäckig weigerten, sich den europäischen Mächten, welche diesem Handel vereint Einhalt zu thun suchten, anzuschließen. Der Bischof von London hat in einem offenen Briefe an den Bischof von New York erklärt, daß der Mißbrauch, welchen die Eingeborenen mit dem Fusel und den Waffen treiben, hauptsächlich zurückzuführen sei auf die Hartnäckigkeit der amerikanischen Regierung, welche sich Großbritannien und Deutschland bei der Unterdrückung namentlich des Schnapshandels nicht anschließen wolle.

Das vor Kurzem veröffentlichte „Blaubuch" aber läßt da ganz andere Schlüsse zu, als die, zu welchen der Bischof von London gelangt ist. Zunächst geht aus demselben hervor, daß der Handel mit Waffen und Feuerwasser ausschließlich in den Händen britischer und deutscher Unterthanen liegt und daß diese beiden Reiche, mit geringer Beihilfe Frankreichs, vollauf im Stande wären, hier sofort Abhilfe zu schaffen, wenn sie das ernstlich beabsichtigten.

Das Blaubuch gibt ferner Aufschluß über einen ganz abscheulichen Menschenhandel, welcher auf den Pacific-Inseln von Großbritannien geführt wird und von dem weder der Bischof von London, noch das britische Ministerium etwas zu wissen scheint.

Das bedeutendste australische Blatt, das in Adelaide herausgegebene „Register", sagt: „Nicht die Grausamkeit eines entwürdigenden Menschenhandels an und für sich ist der größte Fluch, unter dem die Eingeborenen zu leiden haben, sondern der Umstand, daß die Zahlung für die eingehandelten Sklaven in berauschenden Getränken und in Feuerwaffen erfolgt." Das Blaubuch weist überzeugend nach, daß der Menschenhandel mit der Einfuhr und dem Verbrauch von Schnaps in innigstem Zusammenhang steht. Jahrelang sind schon die Colonien von Queensland und Fidschi mit Arbeitern von den australischen Inseln versehen worden, welche angeworben waren mittels Methoden, die sich fast durch nichts unterscheiden von dem afrikanischen Sklavenhandel. Die Eingeborenen wurden „rekrutirt" durch die Bemannung der „Arbeiterschiffe", d. h. letztere kaufte sich die Eingeborenen gegen Lieferung von Waffen und Branntwein. Auf diese Weise sind den Colonieplantagen und „Ranches" mindestens 20,000 Arbeiter zugeführt worden.

Es ist sehr begreiflich, daß sich die Eingeborenen gegen solche Methoden wiederholt auflehnten und daß es zu Revolten und Gewaltthätigkeiten kam, bei denen dann Unschuldige mit den Schuldigen leiden mußten. Bei einer solchen Volkserhebung kamen auch Bischof Patterson und Commodore Goodenough ums Leben.

Der britische Obercommissär in West-Australien, Sir G. William Des Voeux gibt diese Uebelstände unumwunden zu und sagt, daß die bei Weitem größte Anzahl der Eingeborenen von Neubritannien, Neu Irland u. s. w., wenn nicht alle, schon aus Unkenntniß der Sprache und wegen des absoluten Mangels von Dollmetschern, keine Ahnung gehabt haben, von den Bedingungen des Contraktes, unter denen sie nach der Colonie geführt wurden. Ferner theilt er mit, daß unter ihnen auf den Fidschi-Inseln z. B. die Sterblichkeit eine so ungeheure sei—75 Prozent der Aermsten waren dem Klima und der Arbeit auf einer der größten Plantagen schon vier Monate nach ihrer Ankunft erlegen — daß unbedingt das ganze „Rekrutirungsgeschäft" unverzüglich verboten werden sollte. Die Eingeborenen von den Neu-Hebeiden und den Solomonsinseln können das Klima auf den Fidschiinseln besser vertragen. Des Voeux meint, daß Jedermann, welcher sich eingehender mit der Arbeiterfrage auf Queensland beschäftigt habe, darüber nicht mehr in Zweifel sein könne, daß die Grausamkeit eines brutalen Menschenhandels immer mehr zunehme, je mehr der Mangel an Arbeitern sich fühlbar mache und er zweifelt sehr daran, ob die gerügten Mißstände abgeschafft werkönnen, es sei denn mit einem Kostenaufwand, welcher in keinem Verhältniß stehe zu dem erzielten Resultat und der es wünschenswerther erscheinen lasse, den ganzen Handel aufzugeben.

Es sind Agenten der britischen Regierung, welche diesen Menschenhandel, oder richtiger, diese Entführungs-Expeditionen bewachen und leiten und sie wissen es ganz genau, daß die armen entführten Opfer einem sicheren Tode entgegengehen. Schon auf dem Schiffe, während der Ueberfahrt, gehen viele zu Grunde. Unter allerlei halbverstandenen Versprechungen auf das Schiff gelockt, resp. von ihren Häuptlingen für Gewehre und Patronen verkauft, werden sie, einmal an Bord gebracht, als Gefangene behandelt, in dumpfige Räume eng zusammengepfercht und mit schlechter Kost genährt.

Das Blaubuch enthält die Beschreibung einer solchen Rekrutirungs-Fahrt. Zu Neusa, einer kleinen Insel, entkamen 59 „Rekruten", die auf Neu Irland „gewonnen" worden waren, ihrer Wache; sie sprangen über Bord und schwammen ans Land. Die Schiffsmannschaft feuerte mehrere Salven auf sie ab und versuchte nachher, die Eingeborenen von Neusa zur Herausgabe der Flüchtlinge zu zwingen. Diese jagten aber durch Speerwürfe die Schiffsbemannung zurück und die 59 verkauften Sklaven behielten ihre Freiheit.

Es ist durchaus nichts Seltenes, daß unter die verhandelten Arbeiter geschossen wird, wenn sich Unruhen zeigen oder wenn man fürchtet, daß sie durch die Flucht sich dem ihrer wartenden grausamen Geschick entziehen wollen. So tödtete die Bemannung des „Arbeiterschiffes" „Lord of the Isles" bei einer solchen Gelegenheit außer einem der Flüchtlinge auch eine Frau und als später der Schooner „Fanny" an dem Orte, wo dies geschehen war (Man Island) anlegte, tödteten die erzürnten Einwohner den Dollmetscher, welcher von dem Schooner ans Land gegangen war, griffen das Regierungsgebäude an, zerstörten das Wohnhaus des Missionärs und dessen gesammtes Eigenthum und hausten „wie die Wilden".

Es wird versichert, daß die Bewohner vieler Inseln auf die von Samoa ausfahrenden deutschen „Arbeiterschiffe" schießen, sobald sich ihnen eine Gelegenheit bietet und zwar, um sich wegen früher an ihnen begangenen Unrechts zu rächen.

Und mit diesem „Rekrutirungsgeschäft" ist der Handel in Schnaps und Feuerwaffen unzertrennlich verbunden, so daß auf Deutschland und Großbritannien, nicht auf die Ver. Staaten von Amerika die Verantwortung für den Mißbrauch und die entstandenen Ausartungen zurückfällt. Der Bischof von London sollte sich genauer informiren, ehe er sich aufs hohe Roß setzt und Episteln vom Stapel läßt, welche der Wahrheit in flagrantester Weise ins Gesicht schlagen.

Entsetzlich zerfleischt.

In einem Hospital in Chicago liegt ein kleines Mädchen danieder, welches von einem Hunde — man weiß nicht, ob derselbe toll war oder nicht — in wahrhaft entsetzlicher Weise zerfleischt worden ist. Das Kind ist aus seinem Heimathorte Watseka nach Chicago gebracht und daselbst einem Specialarzt in Behandlung gegeben worden, welcher seine ganze Kunst aufbieten wird, um das zarte Leben desselben zu erhalten.

Als vor einigen Tagen — es war am 5. Juni — die kleine Gracie Riec (so heißt das unglückliche Kind) sich in der Nähe ihres Elternhauses mit noch einigen Spielkameraden herumtummelte, kam plötzlich ein großer Hund, eine Art „Mastiff", auf die Kleine los, welche breist und nichts Böses ahnend, ihm Schmeichelworte zurief und mit ausgebreiteten Armen auf ihn zulief. Die wilde Bestie packte das Kind an der Kehle, warf es nieder, und als es, auf dem Boden liegend, wie abwehrend ihm die Hände entgegen streckte, erfaßte er eine derselben, biß das Handgelenk halb durch, schnappte nach der Wange der Armen, faßte sie schließlich mit seinen Fangzähnen am Schopf des Kopfes und zerrte sie an demselben so lange hin und her, bis er ganze Haarbüschel vollständig ausgerissen hatte. Als hierauf die Kleine lautschreiend vom Boden sich erheben wollte, packte das wüthende Thier sie auf's Neue bei der Schulter, vergrub seine Zähne zu wiederholten Malen in ihre Brust und Hüften und packte sie schließlich bei den Beinen, an welchen er sie fortzuzerren versuchte. Durch das laute Schreien des Kindes waren einige in der Nähe beschäftigte Feldarbeiter aufmerksam gemacht und kamen noch zur rechten Zeit, um die wilde Bestie von der gänzlichen Zerstückelung des kleinen Körpers abzuhalten. Mit ihren Spaten und Hacken schlugen sie auf die Bestie los, welche nun gegen sie Front machte, aber nach kurzem Widerstand niedergeschlagen und gefesselt wurde. Die unglückliche Kleine wurde scheinbar leblos nach der Wohnung ihrer bestürzten Eltern getragen. Der schnell herbeigerufene Ortsarzt soll nicht weniger als siebenundzwanzig Bißwunden entdeckt haben, unter denen sich eine häßliche, klaffende und sehr gefährliche Kopfwunde befindet. Der sie in Chicago behandelnde Arzt will die Behandlung der Wunden mit „Mad Stones" als Mittel gegen die Tollwuth in Anwendung bringen, obschon noch nicht erwiesen ist, daß der bissige Köter von ihr befallen ist. Letzterer wird nicht sofort getödtet, sondern noch so lange gefangen gehalten werden, bis man diesbezügliche sichere Wahrnehmungen an ihm gemacht haben wird.

Rose und Bandana.

Es dürfe Wenigen bekannt sein, daß Allen G. Thurman, der Vicepräsidentschaftscandidat der Demokraten, den Beinamen „Bandana-Staatsmann" von keinem Anderen erhalten hat, als von seinem inzwischen verstorbenen Collegen im Bundessenat Roscoe Conkling von New York. Senator Thurman pflegte im Winter stets ein dunkelrothes seidenes Tuch, wie solche unter dem Namen „Bandana" bekannt sind, um den Hals geschlungen zu tragen und ein Taschentuch von gleichem Stoffe und gleicher Farbe benutzt er bis auf den heutigen Tag als Schnupftuch. Bei Gelegenheit eines „Zweckessens" in Washington, bei welchem der beredte, oben genannte Senator von New York als Ceremonienmeister fungirte, war Thurman die Aufgabe zugefallen, eine Rede zu halten. Er saß bei Tische in eifrigem Gespräch mit seinem Nachbarn, das Taschentuch über seine Knie gebreitet, als ihn Conkling darauf aufmerksam machte, daß es jetzt Zeit sei für seinen Toast. Thurman erhob sich und wurde von Conkling mit den Worten der Gesellschaft vorgestellt vorgestellt: „Meine Herrschaften, ich habe die Ehre, Ihnen Senator Allen G. Thurman, den „Bandana"-Staatsmann von Ohio, vorzustellen." Seither behielt dieser den Beinamen "Old Bandana."

Für die bevorstehende Wahlcampagne haben sich die Demokraten außer dem „Zeichen des rothen Schnupftuches" noch das Wahrzeichen der Rose als Symbol für ihr Banner ausersehen. Congreßabgeordneter Lee von Virginien, welcher ein leidenschaftlicher Botaniker ist und namentlich die Rosenzucht mit großem Eifer und vielem Glück betreibt, hatte in seinen Treibhäusern eine dunkle Rose von ganz eigenthümlicher Art und seltener Schönheit erzogen. Diese Rose nannte er die „Cleveland Rose", und als dieser Tage im Congreß die Nachricht von der Wiedernomination des Präsidenten eintraf, sandte er jedem demokratischen Abgeordneten eine solche Rose, mit denen die Herren ihr Knopfloch schmückten. Seither werden in gewissen Kreisen „Rose und Bandana" mit Vorliebe nebeneinander genannt und verwendet.

Seemiliz.

Der Marineminister hat neuerdings sehr eifrig die Einrichtung einer Bundes-Flotten-Reserve befürwortet und wenn er bis jetzt sein Projekt noch nicht verwirklicht gesehen hat, so mag es ihm doch zur Freude gereichen, daß bereits die ersten Schritte gethan worden sind zur Organisation einer Flotten- oder Seemiliz, aus welchen Anfängen vielleicht sich eine Bundesflotten-Reserve entwickeln kann.

Der Staat Massachusetts hat nämlich beschlossen, eine Miliz zur See zu schaffen. Beide Häuser der Legislatur passirten das betreffende Gesetz, welches vom Gouverneur nunmehr unterzeichnet worden ist.

Das neue Gesetz bestimmt, daß zu der Miliz, welche durch das Gesetz im Jahre 1887 organisirt wurde, noch ein Seebataillon, resp. ein Flottenbataillon hinzukommen soll, welches aus vier Compagnien bestehen und den Titel führen soll: „Naval Bataillon der freiwilligen Miliz."

Was die übrige Einrichtung des Seebataillons anbelangt, so soll dieselbe dem Muster der Miliz angepaßt werden, nur wird der Commandeur den Titel "Lieutenant Commander," statt den eines „Major" führen. Jede Compagnie soll aus einem Hochbootsmann, resp. Steuermann und 44 Seeleuten bestehen.

Das Seebataillon soll, wenn die Bundesregierung die nöthigen Waffen, die Ausrüstung und ein Kriegsschiff für die Ausübung des gesetzlichen Dienstes liefert, seinen Dienst zu Schiff versehen, wo solches nothwendig erscheint, indeß wird die die Mannschaft auch, wie in der deutschen Armee das See-Bataillon, im Küstendienst eingeübt werden.

Vom Inlande.

In der Franklin Schule zu Boston hat Fräulein Catherine T. Simonds 50 Jahre lang Unterricht gegeben, ein Fall, der in den Ver. Staaten vereinzelt dastehen dürfte.

Die „Chicago Times" erzählt, daß ein dortiger junger Arzt sich auf den speciellen Wunsch seiner sterbenden Braut zur beständigen Erinnerung an sie aus ihrem Hirnschädel einen Briefbeschwerer machen lassen hat. — Ueber den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten.

Ein Deficit von $33,000 wurde in der Kasse M. L. Lichtensteins, Sekretärs der „Perpetual Building & Loan Association" in Wilmington, Del., vorgefunden. Der Fall ist noch nicht aufgeklärt. Lichtenstein erfreute sich seit 20 Jahren des besten Rufes in geschäftlichen und politischen Kreisen und war mehrere Male Stadtrathsmitglied gewesen.

In den Flat Rocks bei Rhinecliff, N. Y., tobte kürzlich ein fürchterlicher Sturm. Ein 100 Pfund schweres Felsstück wurde eine große Strecke weit durch die Luft fortgetragen und fiel auf das Dach des District-Schulhauses nieder. Der Felsblock durchschlug das Dach und stürzte in das Schulzimmer hinunter, richtete jedoch sonst weiter kein Unheil an, da die Kinder wenige Minuten zuvor das Zimmer verlassen hatten.

In Baltimore ist dieser Tage die neulich schon einmal glücklich vollzogene Augenoperation — Ersetzung eines kranken Stückes des menschlichen Auges durch ein gesundes Stück eines Kaninchen-Auges durch den Dr. J. H. Chisholm wiederholt worden, und zwar an einem Blinden. Der bisherige Ausfall rechtfertigt die Hoffnung, daß der Erblindete sein Augenlicht wiedergewinnt.

Vor beiläufig drei Wochen fand W. T. Ramsden, als er auf seiner acht Meilen von Salem, Ore., gelegenen Farm mit Pflügen beschäftigt war, ein Fasanennest mit 16 Eiern. Eines derselben war zerbrochen, die anderen 15 nahm Ramsden mit nach Hause und legte sie einer brütlustigen Henne unter. Diese hat nun die Eier ausgebrütet und wacht über den 15 jungen Fasanen so treu, als ob es Küchlein wären von ihrer eigenen Gattung.

Edison verwendet gegenwärtig seine Erfindungskraft auf ein elektrisches Luftschiff, und zwar nicht aus eigenem Antriebe, sondern im Auftrage der spanischen Regierung. Er will ein System von drehbaren Fächern herstellen, welche das Schiff nicht nur vorwärts und rückwärs treiben, sondern auch heben sollen, und die durch Elektricität, welche vermittelst eines Drahtes von dem Boden aus zugeführt wird, getrieben werden sollen. Da diese Schiffe stationär sein werden, oder sich doch höchstens nur auf kurze Strecken vom Aufgangspunkt entfernen können, ist nicht recht ersichtlich, welchen Vortheil sie gegenüber den stationären Luftballons gewähren würden.

Ein vernünftiges englisch-amerikanisches Blatt, der „Herald" in Baltimore, äußert sich so über die jetzige deutsche Bauerneinwanderung: „Es ist erfreulich, daß ein ungewöhnlich großer Procentsatz Derjenigen, welche kürzlich hier eingetroffen sind, der vermögenden Klasse des Bauernstandes der alten Welt angehört, und daß Viele genug Geld mitbringen, um sich sofort ankaufen zu können. Mehrere Einwanderer, die dieser Tage in New York landeten, wechselten Summen zu der Höhe von $10,000 um. Es muß bemerkt werden, daß fast Alle, welche bemittelt hier landen, dem deutschen Bauernstande angehören. Solche Einwanderer müssen uns immer hoch willkommen sein."

Vor ungefähr einem Jahre wurde Ex-Polizist Samuel C. Smith, in Jersey City wohnhaft, von seinem kleinen Spitzhund in die Hand gebissen. Die Wunde wurde ausgebrannt und heilte, aber bald darauf biß der Hund seinen Herrn nochmals in den Daumen. Die Verletzung war so gering, daß Smith derselben keine Beachtung schenkte. Kürzlich klagte er über Schmerzen im Halse und großen Durst. Doch zeigte er eine merkwürdige Aufregung, wenn ihm Wasser gereicht wurde, das er stets energisch zurückwies. Bald darauf trat ihm der Schaum aus dem Munde, und endlich trat der Tod nach furchtbaren Qualen ein. Smith war 62 Jahre alt und 11 Jahre Polizist gewesen. Seine Frau und Tochter wurden ebenfalls von dem Hunde gebissen, welcher unterdessen getödtet wurde.

Eine höchst eigenthümliche Hallucination, die Folge eines schweren Rausches, veranlaßte in New York den Tod des in No. 234 Ost 84. Straße wohnhaften Adam G. Faist, der dort in Gemeinschaft mit seinem Stiefsohn ein Flaschenbiergeschäft betrieb. Faist, welcher 41 Jahre alt und Eigenthümer des genannten Hauses war, hatte stets mit seiner Frau und Familie auf gutem Fuße gelebt. In letzter Zeit aber ergab er sich dem Trunk und kam öfters in mehr als angeheitertem Zustande nach Hause. „In der Nacht vom 7. auf den 8. Juni," so erzählt sein Stiefsohn, „stand Faist, der wieder 'mal nicht nüchtern war, von seinem Bett auf, um, wie er angab, in den Stall zu gehen und dort im Heu zu schlafen, weil es ihm im Zimmer zu warm sei. Er ging aber nicht in's Heu, sondern, wahrscheinlich um seinen Durst zu löschen, in den Keller, wo er einen Gummischlauch, der gewöhnlich zum Bierabzapfen verwendet ward, an den Gashahn befestigte und an dem andern Ende so lange sog, bis er bewußtlos zu Boden sank und späterhin seinen Geist aufgab. Ich bin fest überzeugt, daß mein Stiefvater in dem Wahn war, den Schlauch mit dem Bierfaß in Verbindung gesetzt zu haben, und auf diese Weise um's Leben kam."

Gauner im Osten suchen neuerdings die Ansiedler im fernen Westen zur Entgegennahme und zum Betriebe von gefälschtem Papiergeld zu verführen. So wurde einem ehrenwerthen Farmer zu Sunset in Montana ein gedrucktes Circular zugeschickt, das ihm von einem Manne in Oriskany im Staate New York zukam und worin ihm „eine gewisse Art von Papierwaaren" angeboten wird, durch welche er bei Befolgung der ihm zu Theil werdenden Weisungen in kurzer Zeit ein Vermögen erwerben könne. Wie aus dem Inhalte des Circulars erhellt, sind unter den „Papierwaaren" falsche $1-, $2-, $5-, $10- und $20-Noten zu verstehen, und Noten in noch größerem Betrage stehen ebenfalls zur Verfügung. Sie seien so gut wie echte und könnten ohne alle Gefahr verausgabt werden; allerdings sei das Geschäft nicht ganz gesetzlich; aber der einzige Verlierende sei eine reiche Regierung, welche den Verlust wohl tragen könne. Der Farmer, welcher auf den Schwindel nicht hereinfiel, wundert sich nur darüber, wo die Gauner seine Adresse her haben; sie verlangen von ihm zugleich, daß er seinen vollen Namen nebst Postadresse einschicke, und stellen nähere Mittheilungen über Preise u. s. w. in Aussicht. Bekanntlich betrügen solche Gauner gewissenlose Leute, die ihnen in's Garn gehen, noch im Betrug, indem sie ihnen nur eine die Oberfläche der Schachtel bedeckende Anzahl „papierener Waaren" zuschicken, während der Hauptinhalt der Schachtel aus Sägemehl oder Hobelspähnen besteht.

Vor etwa zwei Jahren starb die damals in Lexington Avenue, New York, wohnhafte Frau M. Pinto und hinterließ ein Vermögen von beinahe $300,000. Bald nach dem Tode der Frau traf Charlotte Polo, welche mit dem 15jährigen, gebrechlichen Sohne der Frau Pinto längere Zeit auf Cuba verweilt hatte, in New York ein, verlangte von den Testamentsvollstreckern der Verstorbenen eine gewisse Summe für ihre Bemühungen als Pflegerin des jungen Pinto und beantragte gleichzeitig, daß Letzterem sein Antheil an der Erbschaft ausgezahlt werde. Die Testamentsvollstrecker weigerten sich, den Forderungen nachzukommen, und die Sache schwebt gegenwärtig in den Gerichten. Neulich Abends, als der Knabe, welcher sich noch immer unter der Obhut der in einem Hause an Bridgestr. wohnhaften Frau Polo befindet, in der Nähe der Wohnung auf der Straße stand, näherte sich ihm ein Mann, der dem Jungen mit einem stumpfen Instrument einen wuchtigen Schlag auf den Kopf versetzte und dann entfloh. Der Junge erlitt schwere Verletzungen und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Man vermuthet, daß die That nur deshalb verübt ward, um den jugendlichen Erben aus dem Wege zu schaffen.

Vom Auslande.

— Der sensationelle Velocipedkünstler auf der Thurmspirale, Mr. Leonce, welcher am ersten Pfingstfeiertage im „Sternecker" in Berlin auftrat, war für diese Sommersaison in Rußland engagirt, und befand sich bereits auf der Reise dorthin. In Alexandrowo an der russischen Grenze angekommen, wurde seine Bagage revidirt und die Kleinigkeit von 2000 Rubel Eingangsgebühren für Material und Costüme seitens der Zollbehörde von dem Künstler gefordert. Das vermochte der Aermste nun freilich nicht zu zahlen, und so telegraphirte er an das Ministerium in Petersburg, mit bezahlter Rückantwort, ob denn nicht wenigstens für einen Franzosen eine Ausnahme möglich sei, da doch alle die Effekten zu seinem Broderwerb gehörten. Die Antwort erfolgte am anderen Tage und — abschlägig. Da saß er nun mit seiner Spirale und der bezahlten Reise von London bis an die Grenzen des Polenlandes. Aber die Schale des Jammers war für Leonce noch nicht voll. Einsehend, daß hier nur ein schleuniges „Rückwärts-Concentriren" das Rathsamste sei, wandte er sich an einen dortigen Spediteur behufs Beförderung der Effekten nach Berlin. Da kommt eine neue Forderung von 250 Rubel seitens der russischen Zollbehörde, dafür, daß der „Künstler" seine „Waaren" vom russischen Boden zurückziehe, da jede Waare, welche die Grenze passirt und einer Steuercontrolle bereits unterworfen gewesen, nur gegen Zahlung von 10 pCt. Eingangszoll wieder ausgeliefert wird. Hierzu kamen nun noch die Revisionskosten mit 20 Rubel, 10 Rubel Lagergeld, ferner Stempel und Deklarationsgebühren. Zum Schluß wurde Leonce die Erklärung, daß jeder Künstler, der nach Rußland engagirt ist, auf Grund eines neuen Ukas, für seine Costüme und Apparate, ob neu oder gebraucht, nicht die Effektentare, sondern die hohe Waarentare fortan zu zahlen habe.

— In der Münchener Kunstgewerbe-Ausstellung soll sich kürzlich eine köstliche Geschichte zugetragen haben. Der Polizeidirector Dr. von Müller besuchte in Begleitung des Regierungsrathes Schuster die schwäbische Ausstellung und kam vor den Schrank 906 der Collectiv-Ausstellung Schwäbisch-Gmünd, welcher prachtvolle silberne und goldene fein ciselirte Tabacksdosen enthält. Der Polizeichef äußerte dabei, daß es wohl nicht allzuschwer sein dürfte, sich in Besitz einer Dose zu setzen, ohne daß nennenswerther Widerstand oder Inanspruchnahme der Polizei erfolgen werde. Sein Begleiter bezweifelte dies, worauf der Polizeichef leise mit Herrn Schuster sprach. Dieser nickte, verschwand und holte, sich vorstellend, vom Besitzer des Schrankes den Schlüssel. Kaum hatte der Regierungsrath den Schrank aufgeschlossen, als der Polizeichef barsch den Aufseher zur Rede stellte, warum der Kasten nicht ordentlich gereinigt sei. Während diese Reinigung erfolgte, nahm der Polizeichef ungesehen eine Dose heraus, steckte sie ein und drückte sich. Kurz darauf äußerte der Polizeichef einigen Comitémitgliedern seine Verwunderung, daß bei so werthvollen Gegenständen so geringe Beaufsichtigung vorhanden sei. Die Herren vom Comité wurden über die Bemerkung ungehalten und versicherten, es gehöre zu den Unmöglichkeiten, aus der Kunstgewerbe-Ausstellung ungesehen etwas zu entwenden. Ein Griff in die Tasche — und Polizeidirektor Dr. von Müller präsentirte die gestibitzte Dose, nach welcher der Aussteller auch bereits fahndete. Tableau!

— Im Mai 1780 wurden in England jene großen Zuchtrennen durch den Earl of Derby eingeführt, welche heute den Namen ihres Erfinders führen. In diesem Jahre findet in England ein Derbyjubiläum statt, denn vor hundert Jahren gewannen zum ersten Male die königlich englischen Rennfarben — purpurrothe Jacke, scharlachrothe Aermel und goldene Schnüre — das größte Rennen. Und eine pikante Geschichte knüpft sich an die Turflaufbahn jenes hochgeborenen Sportsman. Im Jahre 1784 gründete Prinz Georg von Wales, der spätere Georg IV., einen Rennstall, den er jedoch bereits im Jahre darauf wieder aufzulösen gezwungen war, da er die Kleinigkeit von 640,000 Pfund Sterling in Wetten verloren hatte, die der König für ihn zahlen mußte. Bald darauf aber wurde dem Prinzen die Civilliste erhöht und der purpurne Dreß erschien von Neuem auf der Rennbahn, um schon 1788 das Derby mit „Sir Thomas" und 1791 die werthvollen Oakland-Stakes (3000 Pfund Sterling) mit „Baronet" zu gewinnen. In jenem Jahre bedienten sich die Sportsmen zum ersten Male der Jockeys, während sie bisher ihre Pferde selbst gesteuert hatten. Der Prinz von Wales engagirte sich Sam Chifney, der als der beste Reiter seiner Zeit galt, während auch das beste Pferd England's, „Escape", sich damals in dem prinzlichen Rennstalle befand. Da geschah es, daß Chifney mit „Escape" ein Rennen über 3300 Meter verlor, während er Tags darauf über 6600 Meter nach Gefallen siegte. Dieser Vorfall rief eine colossale Entrüstung hervor, Chifney wurde als Schwindler bezeichnet, und der Jockey-Club theilte dem Prinzen mit, daß kein Gentleman mehr gegen ihn reiten lassen werde, wenn er sich noch weiter Chifneys als Jockey bediene. Der Prinz fühlte sich verletzt und löste abermals im Jahre 1799 seinen Rennstall auf, während er seinem Jockey, von dessen Unschuld er überzeugt war, eine Pension von 200 Pfund Sterling aussetzte. Erst 1805, nachdem Chifney ein umfangreiches Buch über die Affaire geschrieben hatte, in dem er seine Unschuld nachwies, bat eine Deputation des Jockey-Club den Prinzen wegen seiner Angelegenheit um Verzeihung, die auch huldreichst gewährt wurde. Die königlich englischen Rennfarben sind dann im Laufe des Jahrhunderts nicht allzu oft mehr auf der Rennbahn erschienen; erst der jetzige Thronfolger Prinz Albert von Wales, ist wieder ein passionirter Sportsman, der in den letzten zwei, drei Jahren sich einen eigenen Rennstall schuf und mit großem Interesse die Thätigkeit seiner Pferde auf der Rennbahn verfolgt.

— Nach einer Mittheilung des „Scotsmann" ist das Schach jetzt ein parlamentarisches Spiel geworden: in dem Rauchzimmer des Hauses der Gemeinen in London wurde der Göttin Caissa ein Altar errichtet. Allnächtlich finden dort sehr hitzige Schachkämpfe statt, und auch hier befehden sich die Parteien; denn man konnte den radicalen Freigeist Bradlaugh dort mit dem conservativen Herrn Hennicker-Heaton spielen sehen. Die Commoners begnügen sich nicht mehr mit einem einzigen Schachspiel; in einer umgehenden Petition, die schon hundert Unterschriften gefunden hat, verlangen sie jetzt die Aufstellung eines vollständig ausgerüsteten Schachtisches.

— In London starb vor Kurzem im Alter von 91 Jahren Lady Buchan, welche eine der wenigen noch lebenden Personen war, welche mit Napoleon I. in Verkehr gestanden. Ihr Vater, Oberst Wilks, war Gouverneur von St. Helena im Jahre 1815 zur Zeit der Verbannung Bonaparte's nach der Insel, und als seine Amtsthätigkeit zu Ende war, wünschte Frl. Wilks dem Ex-Kaiser vorgestellt zu werden. „Ich habe lange von verschiedenen Seiten von der großen Beredsamkeit und Schönheit von Frl. Wilks gehört, aber jetzt bin ich aus eigenem Augenschein überzeugt, daß das Gerücht ihr kaum Gerechtigkeit gethan hat," sagte Napoleon zu ihr. „Sie müssen sehr froh sein, die Insel zu verlassen," fügte er hinzu, —„O nein, Sire," lautete die Antwort, „es thut mir leid, wegzugehen." —„O, Fräulein, ich wünschte, ich könnte Plätze mit Ihnen wechseln." Napoleon verehrte ihr als Andenken an diesen Besuch ein Armband. Später heirathete Fräulein Wilks den seither verstorbenen General Sir John Buchan.

— **Eisenwaaren jeder Art Pulver, Munition u. s. w. zu, mäßigen Preisen im neuen Laden von B. O. Banier Nordost Ecke der Morris und Meridian Straße.**

Dr. August Koenig's
HAMBURGER
TRADE MARK
BRUST THEE
— 32 —
gegen Erkältungen.

Seit Jahren gebraucht.

Schon seit einigen Jahren gebrauche ich Dr. August König's Hamburger Brustthee und möchte nicht ohne denselben sein, da dieser ausgezeichnete Thee mich von einer heftigen Erkältung befreit hat. Ich empfehle den Gebrauch dieses Thee's auf's angelegentlichste.—Regina Thomas, Monroe, Wisc.

Gute Erfahrungen.

Durch den Gebrauch von sechs Packeten Dr. August König's Hamburger Brustthee wurde ich von einem Husten befreit, der mir Jahre lang zu schaffen machte. Der Gebrauch dieses ausgezeichneten Husten-Heilmittels kann nicht genug empfohlen werden.—John Miller, East Kendall, N.Y.

Ganz vorzüglich.

Häufig hat mir der Gebrauch von Dr. Aug. König's Hamburger Brustthee schon bewiesen, daß derselbe ein ganz vorzügliches Heilmittel gegen alle Arten von Erkältungen ist, dessen Anwendung nicht genug empfohlen werden kann. — Lorenz Blanke, Sac City, Iowa.

25 Cts. das Packet. In Apotheken zu haben.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

Dr. August König's
Hamburger Kræuterpflaster
ist ein ganz vorzügliches Heilmittel gegen Geschwüre, Schnittwunden, Brand- und Brühwunden, Frostbeulen, Hühneraugen, etc.
25 Cents das Packet. In Apotheken zu haben.
THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

HOP OINTMENT
WHITENS the SKIN.
Cures and Removes Tan, Sunburn, Bee Stings, Mosquito and All Insect Bites, PIMPLES, BLOTCHES, Humors, Birth-marks, and every form of skin blemishes, positively cured on the most delicate skin without leaving a scar, by Hop Ointment. Price 25cts., 50cts. and $1. At druggists or by mail.
The Hop Pill Man'f'g Co., New London, Conn.
Little Hop Pills for sick-headache, dyspepsia, biliousness and constipation have no equal. 25c.
In allen Apotheken zu haben.

Den einzigen Weg
Mannskraft vollständig herzustellen, und selbst die scheinbar unheilbaren Fälle von Geschlechtskrankheiten sicher und dauernd zu heilen, ferner, genaue Aufklärung über Mannbarkeit! Weiblichkeit! Ehe! Hindernisse derselben und Heilung, zeigt das gediegene Buch „Der Rettungs-Anker;" 25. Aufl., 250 Seiten mit zahlreichen lebensgetreuen Bildern. Wird in deutscher Sprache gegen Einsendung von 25 Cents in Post-Stamps, sorgsam verpackt, frei versandt. Adresse: Deutsches Heil-Institut, 11 Clinton Place, nahe Broadway, New York, N.Y. In Indianapolis, Ind., beim Buchhändler G. Keyler, 29 Süd Delaware St.

Lake
ICE,
für die Saison 1888.
A. Taylor,
Office: 460 Nord West Str.
Telephon 949.

Indianapolis
WATER COMPANY
23 Süd Pennsylvaniastr.
liefert ausgezeichnetes Wasser zum Trinken, Kochen, Waschen, Baden, für hydraulische Elevators, Maschinen und Motore, sowie zum Feuerschutz. Kosten außerordentlich mäßig.
Thomas A. Morris, Präsident.

THE BEST RUNNING
NEW HOME
SEWING MACHINE
THE LADIES' FAVORITE.
NEVER OUT OF ORDER.
If you desire to purchase a sewing machine, ask our agent at your place for terms and prices. If you cannot find our agent, write direct to nearest address to you below named.
NEW HOME SEWING MACHINE CO. ORANGE, MASS.
CHICAGO, ILL. — 28 UNION SQUARE, N.Y. — DALLAS, TEX.
ST. LOUIS, MO. — ATLANTA, GA. — SAN FRANCISCO, CAL.
FOR SALE BY:
Agentur für Indianapolis: Kaiser & Pfleger, 172 Ost Washington Straße.

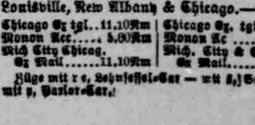
Pingpank und Haupt,
— Deutsche —
Buch-Handlung!
No. 7 Süd Alabamastr.
Bestellungen und Abonnements auf alle im In- und Auslande erscheinenden Bücher und Zeitschriften werden angenommen und prompt abgeliefert.
An- und Verkauf alter Bücher.
Socialistische Literatur.

W. H. DOAN'S
I. X. L.
Gasoline.
Das beste
Für Oefen!

Bau- und Unterlage-Filz!
Zwei- und dreifaches Asphalt Dachmaterial, Dach-Filz, Pech, Kohlen-Theer, Dach-Farben, feuerdichter Asbest-Filz, sicher gegen Motten und Wanzen.
H. C. SMITHER,
(Nachfolger von Sims & Smither.)
169 West Marylandstr.
Telephon 861.

Howe Ventilating Base Burner.
Ein perfekter Ventilator.
Base Burners und alle Sorten Heizöfen sehr billig.
Oefen und Ranges.
"HAPPY THOUGHT RANGES.
Wenn Sie irgend einen Ofen kaufen wollen, sollten Sie erst vorsprechen bei
Wm. H. Bennett & Son,
No. 38 Süd Meridian Straße.

Arbeiter-Halle
(früher Turnhalle.)
Vereine und Logen werden darauf aufmerksam gemacht, daß obige Halle sich sehr gut zur Abhaltung von Versammlungen, Kränzchen, Unterhaltungen u. s. w. eignet und für solche Zwecke billig zu miethen ist. Man wende sich an die Office ds. Bls.



Eisenbahn-Zeit-Tabelle.

Ankunft und Abgang der Eisenbahnzüge in Indianapolis, an und nach Sonntag, den 2. Januar 1888.

Jeffersonville, Madison und Indianapolis Eisenbahn.

| Abgang: | |